

## **Panel 15: Feldforschung als ästhetische Praxis**

### **Vortrag 1: Christiane Schürkmann**

#### **Ästhetische Praxis aus ethnografischer Perspektive im Feld der bildenden Kunst**

Künstler\*innen arbeiten heute mit ganz unterschiedlichen Materialien, Medien, Räumen und Techniken, um ihre Werke zu entwickeln und hervorzubringen. Dabei gibt sich der Vollzug künstlerischen Arbeitens keineswegs einseitig als ›Realisierung‹ oder Ausführung zuvor erdachter Ideen eines wahrnehmenden und wissenden (Künstler\*innen-)Subjekts zu erkennen. Vielmehr zeigt sich ein solch praktisch situiertes Arbeiten als Zusammenspiel verschiedener »Partizipanden des Tuns« (Hirschauer 2015) – ein Tun, das immer auch figuriert wird als ästhetische Praxis, in der Möglichkeiten erschlossen, Kontingenz erzeugt und leiblich-sinnliche Bezüge evoziert werden.

Der hier vorgeschlagene Beitrag entwirft eine ethnografische Perspektive auf ästhetische Praxis in ihren leiblich situierten Vollzügen im Feld der bildenden Kunst (Schürkmann 2017). Anhand ausgewählter ethnografischer Daten basierend auf teilnehmenden Beobachtungen in Ateliers, Ausstellungssettings und weiteren Arbeitsorten bildender Künstler\*innen liefert er Einblicke dazu, 1) wie Materialien und Dinge ästhetische Potenziale für künstlerische Prozesse freisetzen, indem sie diese mit ihren materiellen Eigenschaften und technischen Erfordernissen orientieren, 2) wie daran anschließend technische Verfahren ästhetische Ambitionen rahmen und stabilisieren, 3) wie Künstler\*innen ihre Arbeiten im Prozess durch kritisch-ästhetisches Antizipieren befragen und entwickeln. Vorgeschlagen wird hiernach eine ethnografische Perspektive darauf, wie sich ästhetische Praxis unter Einbezug des Wissens und Wahrnehmens der Praktiker\*innen eines bestimmten Feldes – hier das der bildenden Kunst – performiert und qualifiziert.

Auf methodischer Ebene wird der Ethnograf\*innen-Körper bzw. Leib (Merleau-Ponty 1974) Zugang zu ästhetischer Praxis einschließlich ihres (praktischen) Wissens und Wahrnehmens, indem die anwesende Ethnografin den Teilnehmer\*innen in ihrem Tun folgt. Deutlich wird dabei, dass künstlerische Hervorbringungen nicht allein als »epistemische Dinge« (Rheinberger 2001) bzw. Wissensdinge konzeptionalisierbar werden, sondern auch, hervorgehend aus technischen und somatischen Vollzügen, zu eigenlogischen ästhetischen Phänomenen emergieren, die Wissen – auch (kultur-)wissenschaftliches Wissen – irritieren können. Aus dieser Sicht lässt sich ästhetische Praxis gar als *Haltung zur Welt* beschreiben, die künstlerische sowie wissenschaftliche Vorgehens- und Herangehensweisen teilen.

Dr. Christiane Schürkmann, Institut für Soziologie, Johannes Gutenberg-Universität, Mainz

### **Vortrag 2: Silke Betscher**

#### **„Sozialraumerkundung als Digital Story Telling“: Ethnografische Feldforschung als ästhetische Praxis und ihre Potentiale für eine Verbindung zwischen Kulturwissenschaften und Sozialer Arbeit**

Mit meinem Vortrag möchte ich das Potential der ethnografischen Feldforschung als ästhetische Praxis an der Schnittstelle zwischen Kulturwissenschaften und Sozialer Arbeit ausloten. Ästhetische Praxis zielt auf das Verstehen des Selbst und

der Welt ab. Sie soll mit Hilfe künstlerischer und kreativer Mittel Zugänge zur Reflexion eröffnen und die Welt in ihrer Komplexität, Widersprüchlichkeit und Ambiguität beschreib- und begreifbar machen. Damit kommt ihr sowohl für die Wissensproduktion in der Kulturwissenschaft als auch für die Praxis der Sozialen Arbeit eine zentrale Bedeutung zu. Kuckhermann und Jäger definieren als Lernziele der Ästhetischen Praxis in der Sozialen Arbeit, eigene Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen, sich anderen Lebensrealitäten zu nähern und sich mit eigenen Gefühlen von Irritation und Fremdheit auseinanderzusetzen. Durch die Ermöglichung von Differenzerfahrung soll (selbst)reflexives Lernen und Denken ermöglicht werden, welches Grundbedingung für professionelles Handeln in allen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit darstellt. Auffallend sind hier die Parallelen zur ethnografischen Feldforschung. Sich selbst anderen Lebensrealitäten mit allen Sinnen auszusetzen, damit Alltagspraxen, Wahrnehmungs- und Denkmuster erlebbar zu machen, ist Ausgangspunkt der Teilnehmenden Beobachtung in der Feldforschung. Hierbei gehört es zum methodischen Handwerkszeug, aus dem Kontakt zwischen forschendem Subjekt und beforschtem Gegenstand, aus dem Wechselspiel zwischen Nähe herstellen (Teilnahme) und Distanzen schaffen (Beobachtung), Erkenntnisse zu generieren. Am Beispiel eines Seminars zur „Sozialraumerkundung als Digital Story Telling“ möchte ich diskutieren, inwieweit Feldforschung nicht nur als eine Methode der qualitativen Sozialforschung, sondern selbst als ästhetische Praxis verstanden werden kann. Damit enthält sie gerade in der Verbindung zum Forschenden Lernen ein großes Potential, da mit ihr explorativ-praxisbezogene, theoretische und analytische Zugänge zu Wahrnehmungs-, Denk- und Deutungsmustern miteinander verbunden werden können.

Dr. Silke Betscher, Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaften, Universität Bremen

### **Vortrag 3: Kyung-Ho Cha**

#### **Schreiben als Forschung. Literarische Kulturwissenschaft und Selbstexperimente der Immersion bei Peter Handke**

Für mich ist Schreiben Forschung, dabei weiß ich nicht, wo man hinkommt“, erklärt Peter Handke in einem Gespräch mit Klaus Kastberger. In seinen 1989 begonnenen *Versuchen* (*Versuch über die Müdigkeit, Versuch über die Jukebox, Versuch über den geglückten Tag, Versuch über den Stillen Ort, Versuch über den Pilznarren*) tritt Handke als ein Kulturwissenschaftler und Ethnograph des Selbst auf. Er untersucht an sich selbst die Kulturtechnik des Schreibens auf literarische Weise. Der im Zitat gewählte Begriff der „Forschung“ ist ihm keineswegs bloß metaphorisch gemeint. Handke versteht sich selbst als ein Kulturwissenschaftler, der eine ästhetische und kulturelle Praxis auf experimentelle Weise untersucht. Im Zentrum seines Interesses steht dabei der transformative Effekt des Schreibens auf den Prozess der Subjektivierung, die phänomenologische Beziehung zwischen den Dingen und dem Subjekt und schließlich die Bedeutung des kulturellen Kontextes auf den Schreibprozess und die Formierung des Selbst.

Die Besonderheit seiner ‚literarischen Kulturwissenschaft‘ liegt darin, dass die ästhetische Praxis des Schreibens sowohl Gegenstand als auch wissenschaftliche Methode ist. Seine Experimente verfolgen dabei ein Ziel: Es soll herausgefunden werden, ob, wann und wie durch die Kulturtechnik des Schreibens eine totale Immersion erreicht werden kann. Totale Immersion bedeutet hier die quasi-

meditative Vereinigung des Subjekts mit dem Prozess des Schreibens, den Objekten (Papier, Stift), dem Raum, der den Schreibenden umgibt, und die Auflösung der Zeit beim Schreiben. Ist es möglich, einen Zustand zu erreichen, in dem die Schrift und der physische Körper des Schreibenden miteinander verschmelzen?

Das Paradox von Handkes Selbstexperimenten besteht darin, dass der Zustand der Immersion sich der wissenschaftlichen Beobachtung entzieht, da sich in diesem Augenblick der Beobachter, der er selbst ist, auflösen würde. Seine Texte thematisieren auf diese Weise die „Möglichkeiten und Grenzen der epistemischen Schnittstellen zwischen ästhetisch-künstlerischer Praxis und kulturwissenschaftlicher Forschung“ (CfP), ohne sie schlussendlich festlegen zu wollen.

Prof. Dr. Kyung-Ho Cha, Juniorprofessor für Neuere deutsche Literaturwissenschaft, Universität Bayreuth.